



BDI

Bundesverband der
Deutschen Industrie e.V.



Globale Kräfteverschiebung – Wo steht die deutsche Industrie in der Globalisierung?

Eine Studie der IW Köln Consult GmbH im Auftrag des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI)

Ausgewählte Ergebnisse der Studie

Inhaltsverzeichnis

Hintergrund	4
Deutschland ist Gewinner der Globalisierung – noch	5
Produktionsstandort Deutschland zunehmend unter Druck	6
Konkurrenz durch Auslandsstandorte wächst	8
Deutsche Konzentration auf Europa ist Stärke, aber auch Risiko	10
Industrielle Zulieferer verlieren an Bedeutung	11
Kleine und mittlere Unternehmen scheuen Gang ins Ausland	12
China: Ernst zu nehmender Wettbewerber der deutschen Industrie	14
Erklärungen	16
Impressum	18

Hintergrund

Im Herbst 2013 hat der Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (BDI) bei der IW Köln Consult GmbH die Studie „Globale Kräfteverschiebung – Wo steht die deutsche Industrie in der Globalisierung?“ in Auftrag gegeben. In der Untersuchung wurden die weltwirtschaftlichen Veränderungen des vergangenen Jahrzehnts sowohl auf volkswirtschaftlicher als auch auf Unternehmensebene eingehend dargestellt. Als Indikatoren hierfür wurden Anteile am Welt-Bruttoinlandsprodukt, dem Welthandel, der industriellen Produktion sowie einer Vielzahl weiterer Messgrößen zurate gezogen. Neben einem Vergleich der wesentlichen Wettbewerber Deutschlands hat sich die Studie der Frage gewidmet, ob das zunehmende Engagement deutscher Unternehmen über Produktionsstätten im Ausland einen sichernden oder womöglich erodierenden Effekt für den Standort Deutschland zur Folge hat. Beruhend auf neueren Datengrundlagen der OECD erlaubt die Studie zudem – über das traditionelle Bruttokonzept des Warenhandels hinausgehend – eine Aufschlüsselung der Handelsströme nach Wertschöpfungseinheiten, das heißt nach den Importanteilen in den Exporten.

Deutschland ist Gewinner der Globalisierung – noch

Deutschland hat durch neue Konkurrenten aus Entwicklungs- und Schwellenländern in den vergangenen 20 Jahren relativ betrachtet Marktanteile an der Weltwirtschaft eingebüßt. Dennoch ist Deutschland ein klarer Globalisierungsgewinner. Sein Anteil an der weltweiten industriellen Wertschöpfung ist zwar zwischen 1995 und 2012 von 9,2 Prozent auf 6,3 Prozent gesunken. Absolut betrachtet konnte Deutschland aber seine industrielle Wertschöpfung nach Berechnungen der IW Consult zwischen 1995 und 2013 um 45 Prozent, von 388,1 Mrd. auf 561,3 Mrd. Euro, steigern. Bei den Exporten konnte Deutschland seinen Weltmarktanteil halten (Abbildung 1). Deutschland profitiert von der dynamischen Marktentwicklung in den Entwicklungs- und Schwellenländern, der steigenden Produktion und dem wachsenden Konsum. Die Entwicklungs- und Schwellenländer, allen voran China, sind wichtige Absatzmärkte für die deutsche Wirtschaft.

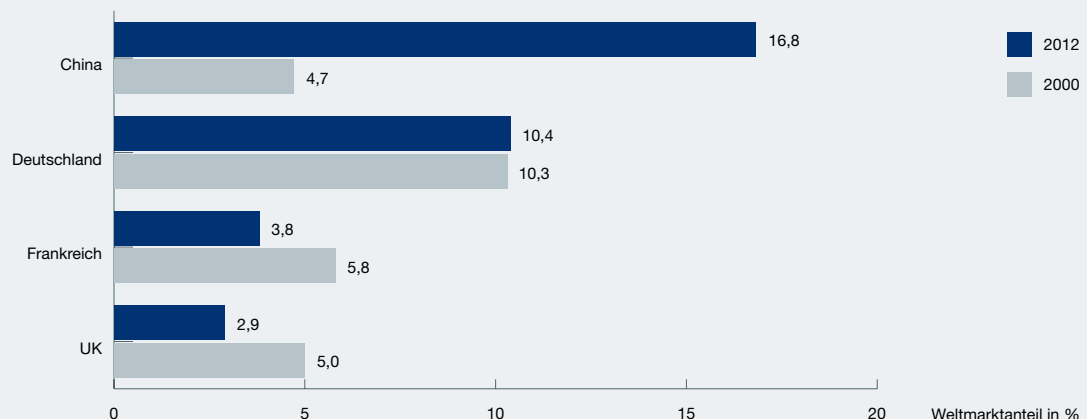
Wie wichtig Exporte für die deutsche Wirtschaft sind, unterstreicht ihre Bedeutung für die Wertschöpfung. Im Jahr 2000 entfielen 17,7 Prozent der Wertschöpfung auf den Export, 2011 waren es 21,8 Prozent. Dies trug maßgeblich dazu bei, Arbeitsplätze in Deutschland zu halten und neue zu schaffen. Waren 2005 nur rund 6,9 Millionen Arbeitnehmer im Verarbeitenden Gewerbe tätig, stieg ihre Zahl bis 2013 trotz der Wirtschaftskrise 2009 auf knapp 7,2 Millionen.

Nicht vielen etablierten Industrieländern ist es in vergleichbarer Weise gelungen, die Globalisierung zu nutzen. Frankreich konnte seine industrielle Wertschöpfung im Zeitraum 1995 bis 2012 lediglich um drei Prozent, Großbritannien um neun Prozent steigern. In Japan ging die industrielle Wertschöpfung um sieben Prozent zurück. Deutschland hat Anfang der 2000er Jahre umfangreiche Reformen seines Sozialsystems und Arbeitsmarktes durchgeführt. Dazu gehörte beispielsweise eine Senkung der Lohnnebenkosten, die Reform des Arbeitsmarktes, die Förderung des Mittelstands durch eine Änderung der Handwerksordnung oder auch besondere Ausbildungsangebote für Jugendliche.

Doch der deutsche Erfolg ist kein Selbstläufer. Im jüngsten „Global Competitiveness Report“, den das World Economic Forum im September 2014 veröffentlichte, ist Deutschland in der Rangliste der Länder nach Wettbewerbsfähigkeit von Platz 4 auf Platz 5 abgerutscht. Werden heute nicht die richtigen Weichen gestellt, wird es die deutsche Wirtschaft in Zukunft deutlich schwerer haben, im internationalen Wettbewerb mithalten zu können.

Abbildung 1: Weltmarktanteile bei Exporten des Verarbeitenden Gewerbes

Angaben in Prozent, 2000 und 2012



Produktionsstandort Deutschland zunehmend unter Druck

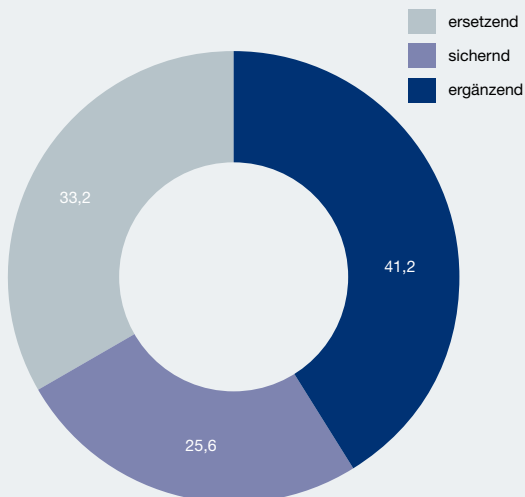
Deutschland ist ein attraktiver Industriestandort. Gerade Forschung und Entwicklung (FuE), aber auch Konstruktionstätigkeiten deutscher Unternehmen sind eher in Deutschland als im Ausland angesiedelt. Aus Sicht der Unternehmen spricht vor allem die bestehende FuE-Infrastruktur für den Standort Deutschland.

Laut den Daten des IW-Zukunftspanels, einer repräsentativen Umfrage des Forschungsinstituts IW Köln unter 1.900 Unternehmen der Industrie und industrienahen Dienstleistern vom Herbst 2013, arbeiten 83 Prozent der Beschäftigten in der Produktion von deutschen Industriegütern noch immer in Deutschland. Allerdings gibt es erhebliche Unterschiede je nach Größe von Unternehmen: Während in Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten nur rund 13 Prozent der Beschäftigten auf die Auslandsproduktion entfallen, sind es bei Unternehmen ab 1.000 Beschäftigten 38 Prozent.

Deutsche Unternehmen produzieren im Ausland, um näher an den dynamisch wachsenden Absatzmärkten zu sein, aber auch um Kostenvorteile zu nutzen. Den Daten des IW-Zukunftspanels zufolge ergänzt in den meisten Fällen die Auslandsproduktion die Inlandsproduktion. Dies ist in rund 41 Prozent der Unternehmen mit Auslandsproduktion der Fall. Ein sichernder Charakter findet sich in knapp 26 Prozent der Unternehmen mit Auslandsproduktion. In

Abbildung 2: Verhältnis von Auslandsproduktion und Inlandsproduktion heute

Charakter der Auslandsproduktion heute - Anteile in Prozent

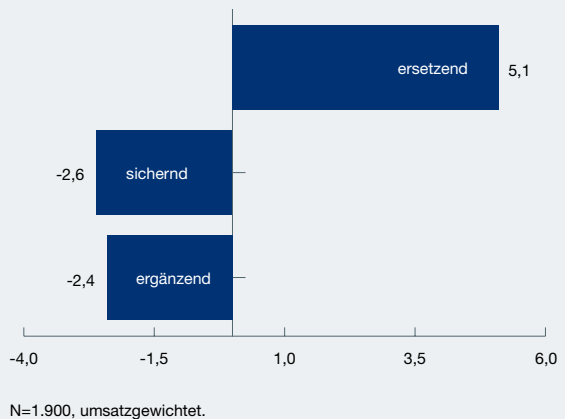


Quelle: IW-Zukunftspanel, 2013



Abbildung 3: Vergleich der zukünftigen und heutigen Einschätzung zum Verhältnis der Auslandsproduktion und Inlandsproduktion

Charakter der Auslandsproduktion – Vergleich Zukunft und heute, Differenz in Prozentpunkten



Quelle: IW-Zukunftspanel, 2013



einem Drittel der Unternehmen mit Auslandsproduktion ersetzt heute das Ausland das Inland (Abbildung 2). In Zukunft könnte sich das Bild wandeln. Der ersetzende Charakter nimmt nach Angaben der Unternehmen in den nächsten fünf Jahren weiter zu. In Zukunft erwarten rund 38 Prozent der befragten Unternehmen, dass die Auslandsproduktion die Inlandsproduktion ersetzt (Abbildung 3).

Der Standortindex des IW Köln berechnet für 50 wichtige Industrieländer (Gruppe 50) auf Basis eines Indikatoren-Sets und eines empirisch ermittelten Gewichtungssystems die industrielle Standortattraktivität. Bei den Kosten (Strompreis, Arbeitskosten, Steuern, Preise für Treibstoffe, Logistikkosten) wachsen am Produktionsstandort Deutschland die Probleme: Im Standortqualitätsindex erreicht Deutschland im Bereich Kosten Platz 44 von 50 Ländern. Deutschland hat hier eine ausgesprochene Schwäche, selbst wenn den hohen Kosten eine hohe Produktivität und die hohe Güte anderer Standortfaktoren gegenüberstehen.

Hinweise darauf, dass der Produktionsstandort Deutschland zunehmend unter Druck gerät, liefert zudem eine dynamische Betrachtung der Standortqualität in den vergangenen Jahren. Deutschland hat, wie die anderen etablierten Industrieländer, an Boden verloren und einen Teil seiner Stärke eingebüßt. Deutschland landet bei der Kostendynamik auf Rang 37 der 50 untersuchten Länder. Besonders ungünstig haben sich die Arbeits- und Energiekosten entwickelt.



Konkurrenz durch Auslandsstandorte wächst

Deutsche Unternehmen produzieren verstärkt im Ausland, kaufen aber auch zunehmend ausländische Vorprodukte ein. Nur so ist es der deutschen Wirtschaft gelungen, wettbewerbsfähig zu bleiben. Deutsche Unternehmen nutzen erfolgreich globale Wertschöpfungsketten und stärken so ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit. Zwischen 1995 und 2011 ist der Anteil der in den Exporten enthaltenen ausländischen Wertschöpfung im deutschen Verarbeitenden Gewerbe von 18,5 Prozent auf 30,4 Prozent gestiegen (Abbildung 4). Damit konnte die deutsche Industrie ihre Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten erhöhen und ihre Exporte ausweiten. Dies hat positive Effekte für den Standort Deutschland, da durch die steigenden Exporte auch die Wertschöpfung in Deutschland gesteigert werden konnte.

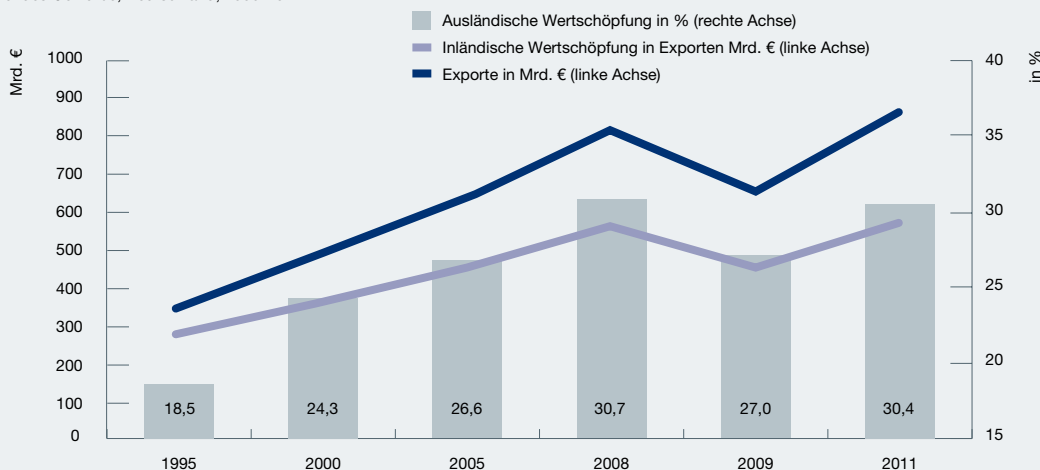
Auch wenn das Gros der Produktion deutscher Unternehmen nach wie vor in Deutschland stattfindet, investieren sie immer mehr auch im Ausland. Die deutschen Direktinvestitionsbestände im Ausland nahmen zwischen 2000 und 2012 von 541,9 auf 1.547,2 Milliarden US-Dollar zu. Die Unternehmen gehen vor allem aus zwei Gründen ins Ausland: um günstiger zu produzieren und um dynamisch wachsende Märkte zu bedienen. Beides stärkt ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit.

Der wichtigste Standort für deutsche Auslandproduktion ist nach wie vor Europa. 67 Prozent der Auslandsproduktion finden innerhalb Europas statt, der Großteil davon in der Europäischen Union (EU). Auf die etablierten westeuropäischen Industrieländer entfällt immer noch knapp die Hälfte der Auslandsproduktion.

Deutsche Unternehmen investieren jedoch auch immer mehr in den aufstrebenden Schwellen- und Entwicklungsländern. Angesichts unterschiedlicher Kosten- und Qualifikationsstrukturen wäre zu erwarten, dass innerhalb der einzelnen Schritte der Wertschöpfungskette, beispielsweise der Produktion, im Ausland eher einfachere Tätigkeiten erledigt werden. Laut IW-Befragung ist dies jedoch nicht der Fall. In der Mehrheit sind es gleichwertige Tätigkeiten (62 Prozent bei der Produktion von Industriegütern), die ins Ausland verlagert werden.

Abbildung 4: Bruttoexporte, Exporte in Wertschöpfung und Importanteile

Verarbeitendes Gewerbe, Deutschland, 1995-2011



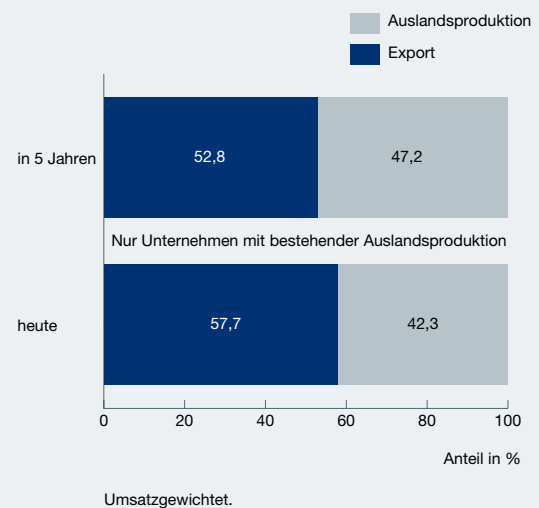
Die Auslandsproduktion hat erheblich zugelegt. Vor allem größere Industrieunternehmen produzieren bereits heute beträchtlich im Ausland. Diese ersetzt zwar nicht direkt die Inlandsproduktion, verringert aber die Chancen auf die Ausweitung der Inlandsproduktion. Bereits heute tragen in Unternehmen mit bestehender Auslandsproduktion die Auslandsstandorte zu 42 Prozent der gesamten Auslandsumsätze bei. Hier sehen die Unternehmen Steigerungspotenzial. Sie gehen davon aus, dass in fünf Jahren die Auslandsstandorte bereits 47 Prozent zum Auslandsumsatz beitragen (Abbildung 5).

Unternehmen erwarten, dass sich Auslandsstandorte in Zukunft dynamischer entwickeln werden als die inländische Produktion. Unternehmen mit entsprechenden Tätigkeiten im In- und Ausland planen in den nächsten fünf Jahren häufiger im Ausland als im Inland Beschäftigung auszubauen (Abbildung 6). Lediglich im Bereich Forschung/Entwicklung/Konstruktion planen Unternehmen, sowohl an den Inlands- als auch Auslandsstandorten mehr Personal einzustellen.

Auch der Blick auf die Auslandsinvestitionen stützt dieses Bild. Die absolute Höhe der Ausbau- und Aufbauinvestitionen im Ausland ist zwar immer noch geringer als im Inland. Unternehmen mit Auslandsinvestitionen setzen

Abbildung 5: Export oder Auslandsproduktion?

Anteile am gesamten Auslandsumsatz heute und in fünf Jahren in Prozent



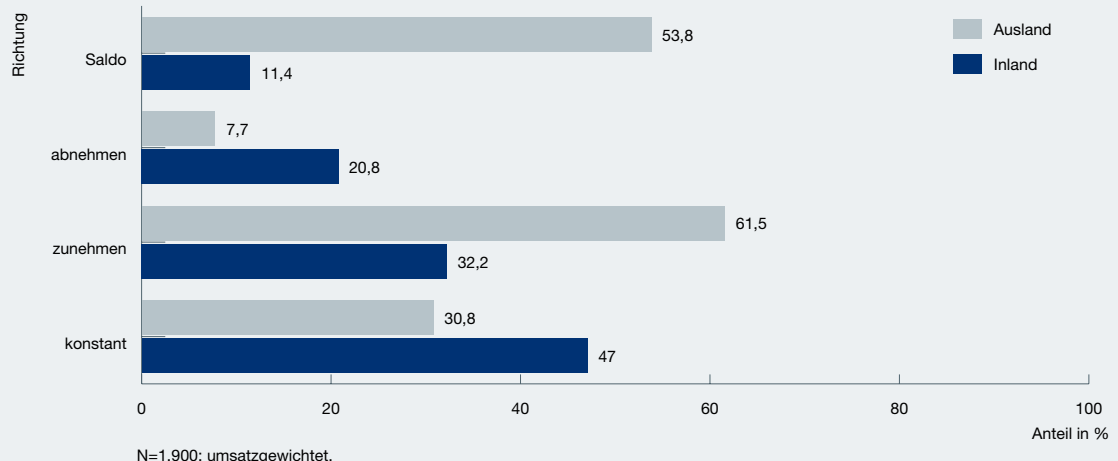
Quelle: IW-Zukunftspanel, 2013



aber eher an den Auslandsstandorten auf eine Erweiterung als an inländischen Standorten. In Deutschland handelt es sich eher um Erhaltungs- und weniger um Erweiterungsinvestitionen.

Abbildung 6: Personalentwicklung in den nächsten fünf Jahren in der Produktion von Industriegütern

Unternehmen mit Produktion im In- und Ausland – Anteile in Prozent



Quelle: IW-Zukunftspanel, 2013



Deutsche Konzentration auf Europa ist Stärke, aber auch Risiko

Im internationalen Vergleich weisen die Mitgliedstaaten der EU mit 70 Prozent das weltweit höchste intraregionale Handelsvolumen auf (Abbildung 7). Insbesondere die engen Produktionsnetzwerke in Westeuropa dominieren mit einem intraregionalen Anteil am Handelsvolumen von 60 Prozent. Deutschland steht im Zentrum des industriellen Produktions-Hub Europa: Über ein Fünftel aller innereuropäischen Vorleistungsimporte entfallen auf Deutschland. Somit ist Deutschland nicht nur das export-, sondern auch das importstärkste Mitgliedsland der EU, daher zugleich Anker und Motor für den Export anderer EU-Staaten. 2009 stammten über 60 Prozent des ausländischen Wertschöpfungsanteils in den deutschen Exporten aus der EU, davon knapp die Hälfte aus der EU-15.

Der grenzüberschreitende Warenaustausch ist ein wesentlicher Treiber des wirtschaftlichen Zusammenwachsens der EU. Gleichwohl führt eine hohe intraregionale Verflechtung zu gegenseitigen Abhängigkeiten, die in Zeiten fortdauernder wirtschaftlicher Stagnation und ausbleibender Strukturreformen einzelner Staaten zu einer Herausforderung für Gesamteuropa geworden sind. Während basierend auf Zahlen von Eurostat das Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Deutschland seit Ausbruch der Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahr 2009

bis zum Jahr 2013 im Jahresdurchschnitt um 0,67 Prozent gewachsen ist, verzeichnete die Eurozone im selben Zeitraum einen durchschnittlichen jährlichen Rückgang von 0,2 Prozent. In der wirtschaftlichen Leistungsstärke ist ein ähnlich dramatischer Trend festzustellen: Der Anteil der EU an der weltweiten industriellen Wertschöpfung fiel zwischen 2000 und 2012 von 25,7 Prozent auf 20,8 Prozent.

Die relative Stagnation des innereuropäischen Warenhandels im Zeitraum 2000 bis 2012, einhergehend mit der gestiegenen intraregionalen Verflechtung innerhalb Asiens, sollte als deutliches Warnsignal für einen sich verschärfenden Wettbewerb verstanden werden. Andere Weltregionen, insbesondere die ostasiatischen Länder China, Japan, Südkorea, Taiwan sowie die ASEAN-Länder (Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam) sind zunehmend im Begriff, ihre Wettbewerbsvorteile auch im Rahmen einer engeren wirtschaftlichen Kooperation gegenüber der EU auszubauen. Die deutsche Industrie setzt daher große Hoffnungen in die neue EU-Kommission, die eine umfassende Wettbewerbsstrategie und eine Stärkung des europäischen Binnenmarktes zum Fokus ihrer Arbeit gemacht hat.

Abbildung 7: Intra- und interregionale Verteilung des Warenhandels

2012 und 2000, Anteile in Prozent des Gesamtvolumens

2012					
	Europa	Amerika	Asien	Sonstige	Zusammen
Europa	70	8	18	4	100
Amerika	16	52	29	3	100
Asien	17	15	62	6	100
Sonstige	30	13	46	12	100
2000					
	Europa	Amerika	Asien	Sonstige	Zusammen
Europa	73	11	13	3	100
Amerika	18	56	24	2	100
Asien	20	22	54	4	100
Sonstige	39	18	32	11	100

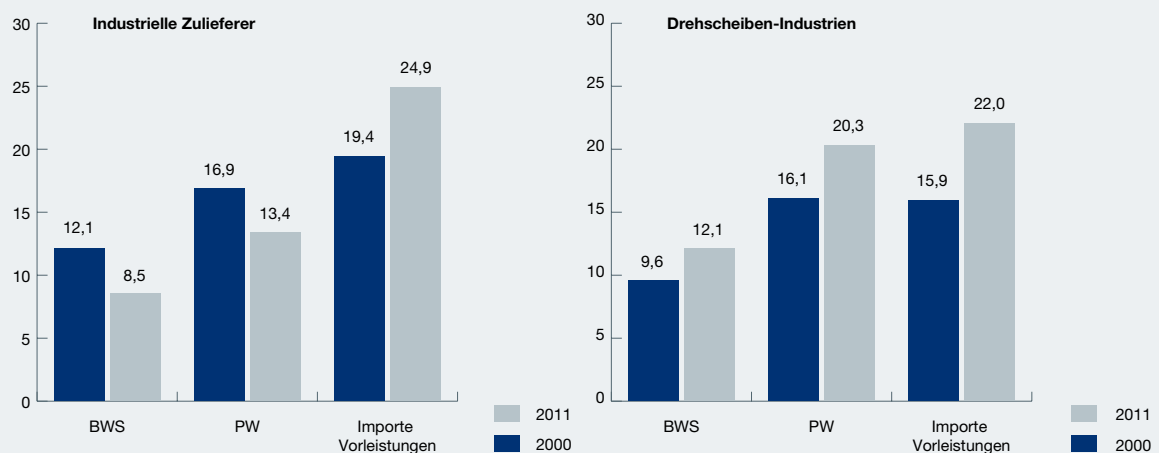
Industrielle Zulieferer verlieren an Bedeutung

Für die deutsche Wirtschaft spielen Drehscheiben-Industrien eine besondere Rolle. Dies sind Industrien, die überdurchschnittlich viele Vorleistungen einkaufen und Endprodukte für den Weltmarkt produzieren, also im Zentrum von globalen Wertschöpfungsketten stehen. Dazu zählen die Automobilindustrie, der Maschinenbau oder auch die Chemie. Deutlich wird diese Drehscheiben-Funktion in dem hohen Vorleistungssaldo mit anderen Branchen. Dieser Joint-Production-Anteil beträgt 11,3 Prozent der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung.

Während die Drehscheiben-Industrien immer wichtiger werden, verlieren die deutschen industriellen Zulieferer relativ an Bedeutung. Sie liefern zwar nach wie vor knapp ein Viertel der Vorprodukte der Drehscheiben-Industrien und sind deshalb gerade in diesem Teil der Wertschöpfungskette unverzichtbar. Ihre Anteile an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung oder am Produktionswert fallen jedoch (Abbildung 8). Die Drehscheiben-Industrien kaufen zudem mehr im Ausland. Der deutliche Rückgang bei den Wertschöpfungsanteilen muss als Warnzeichen interpretiert werden, denn ohne industrielle Zulieferer in Deutschland – oftmals kleine und mittlere Unternehmen (KMU) – kann es keine leistungsfähigen Wertschöpfungsketten geben.

Abbildung 8: Entwicklung der Funktion in der Wertschöpfungskette

Anteile der industriellen Zulieferer und Drehscheiben-Industrien an der Bruttowertschöpfung (BWS), am Produktionswert (PW) und an den Vorleistungsimporten in Prozent, Deutschland



Quelle: WIOD, 2013; eigene Berechnungen IW Consult, 2014

Kleine und mittlere Unternehmen scheuen Gang ins Ausland

Die deutsche Wirtschaft weist mit einer Exportquote von 40 Prozent einen im weltweiten Vergleich überdurchschnittlich hohen Internationalisierungsgrad auf – Tendenz weiter steigend. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lag die Exportquote in der Gesamtwirtschaft 1993 bei lediglich 18,9 Prozent. Wesentlicher Treiber des Exports ist das Verarbeitende Gewerbe, allen voran die pharmazeutische (67,3 Prozent) und Automobil-Industrie (64,9 Prozent), der Maschinenbau (62 Prozent) sowie die Chemieindustrie (59,4 Prozent). Der Außenhandel sichert jeden vierten Arbeitsplatz und macht etwa die Hälfte des deutschen BIP aus.

Gleichwohl wurde im Rahmen des IW-Zukunftspanels ein erhebliches Defizit in der Bereitschaft zum Gang ins Ausland bei KMU festgestellt. Angesichts der globalen Kräfteverschiebung und der zunehmenden Bedeutung geographisch weiter entfernter Märkte drohen KMU den Anschluss an international tätige Unternehmen zu verlieren und für diese zukünftig nicht mehr als Zulieferer in Frage zu kommen.

Während die gute Forschungsinfrastruktur sowie bestehende Netzwerke und Kooperationen mit anderen Unternehmen für die Mehrzahl der KMU gegen eine Ausweitung der Produktion ins Ausland sprechen, fertigen Unternehmen ab einer Betriebsgröße von 250 Arbeitnehmern bereits mehrheitlich im Ausland. Mittelgroße Unternehmen produzieren lediglich zu einem Drittel und kleine zu weniger als 20 Prozent im Ausland. Gegen eine Auslandsproduktion sprechen laut IW-Zukunftspanel insbesondere eine fehlende Rechtssicherheit im Zielland sowie ein möglicher Know-how-Verlust (Abbildung 9).

Die Frage nach einem entsprechenden Unterstützungsangebot an die noch zögerlichen KMU stellt sich für Politik, Verbände sowie etablierte und international tätige Unternehmen, die typischerweise Kunden der kleinen und mittleren sind. Um einen Großteil der beruflichen Ausbildung, industriellen Beschäftigung sowie ländlichen Struktur auch in Zukunft in Deutschland erhalten zu können, ist eine zweigleisige Strategie zur Unterstützung kleiner und mittlerer Unternehmen unabdingbar.

Einerseits müssen regulatorische und investive Planungssicherheiten für Unternehmen gewährleistet sein, um die Standortqualität nicht unnötig zu gefährden und große wie kleine Unternehmen in Deutschland halten zu können. Andererseits müssen auf internationaler Ebene Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es auch KMU erlauben, neue Märkte, zusätzlich zur Produktion im Inland, zu

Abbildung 9: Gründe, die gegen eine Auslandsproduktion sprechen

Anteil an Unternehmen, die bereits im Ausland sind oder für die es generell denkbar ist, in Prozent



N=1.900; umsatzgewichtet.

Quelle: IW-Zukunftspanel, 2013



erschließen und weiterhin von den aus Deutschland bestehenden Unternehmenskooperationen zu profitieren. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist der uneingeschränkte Zugang zu Auslandsmärkten. Die Handelsliberalisierung, die beispielsweise das transatlantische Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU bietet, wäre für mittelständische Unternehmen bei der Internationalisierung ihres Geschäfts von großem Vorteil. Zu den Erleichterungen von Zoll- und Außenwirtschaftsverfahren gehört auch der Abbau bürokratischer Hürden. Auf den internationalen Märkten müssten zudem die rechtlichen Rahmenbedingungen so gestaltet sein, dass zum Beispiel der Schutz des geistigen Eigentums von KMU gewährleistet ist. Andernfalls drohen die etablierten industriellen Zulieferer auch in Deutschland von ihren Partnerunternehmen durch ausländische Produzenten ersetzt zu werden.



China: Ernst zu nehmender Wettbewerber der deutschen Industrie

Hinter den traditionell wichtigsten deutschen Absatzmärkten Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika rangiert China mittlerweile auf dem dritten Platz der wichtigsten deutschen Handelspartner. Während im Jahr 2000 gerade einmal 1,6 Prozent aller Ausfuhren des deutschen Verarbeitenden Gewerbes nach China gingen, waren es 2011 bereits 6,2 Prozent aller Ausfuhren.

China ist eines der wichtigsten Zielländer für deutsche Direktinvestitionen im Ausland. Knapp die Hälfte der vom IW Köln befragten Unternehmen mit bereits bestehenden Standorten in China gab an, dass die Auslandsproduktion in China in den nächsten fünf Jahren zunehmen oder stark zunehmen wird. Im Vergleich dazu geht nur knapp über ein Drittel der Unternehmen von einer vergleichbaren Zunahme in den neuen EU-Ländern aus – dem nach China zweitwichtigsten Investitionsstandort deutscher Unternehmen.

Im Vergleich zu anderen Ländern hat China überdurchschnittlich stark als Zielland für Auslandsdirektinvestitionen zugelegt. So wuchsen die ausländischen Direktinvestitionsbestände in China von 193 Milliarden US-Dollar (2000) auf 716 Milliarden US-Dollar (2012). Der globale Wettbewerb ist nicht alleine auf Marktanteile im Export und in der Produktion beschränkt. Zwar gehört Deutschland laut UNCTAD, gemessen an den jährlichen Zuflüssen ausländischer Direktinvestitionen, zu den 20 attraktivsten Ländern für internationale Investoren. Mit 26,7 Mrd. US-Dollar im Jahr 2013 lag Deutschland jedoch nur auf Platz 15, weit hinter den USA (Platz 1: 187,5 Mrd. US-Dollar) und China (Platz 2: 124 Mrd. US-Dollar).

Die wirtschaftliche Entwicklung Chinas ist beeindruckend. Innerhalb der G50 sind gut zwei Fünftel des BIP-Gewinns der aufholenden Industrieländer im Zeitraum 2000 bis 2012 alleine auf China zurückzuführen. Im Verarbeitenden Gewerbe entfällt sogar mehr als die Hälfte der Anteilsgewinne der aufholenden Industrieländer an der Bruttowertschöpfung auf China. Bei den Exporten liegt der chinesische Beitrag bei rund 60 Prozent. Gemessen am Welt-BIP entfällt rund die Hälfte der Anteilsgewinne der aufholenden Industrieländer alleine auf China, die andere Hälfte vereinen Russland, Brasilien, Indien und Indonesien auf sich. Während Chinas Anteil am Weltsozialprodukt laut Weltbank im Jahr 2000 3,7 Prozent betrug, war dieser bis 2012 auf 11,5 Prozent angewachsen.

Das Heranwachsen Chinas zu einem globalen Schwerk Gewicht in der Weltwirtschaft hat zu einer verschärften Wettbewerbssituation für deutsche Unternehmen geführt. Nahm China im Jahr 2000 noch in elf Zielländern die Spitzenposition im Warenexport ein, waren es 2012 bereits 42 Länder. In 73 Ländern ist China im selben Zeitraum im Exportranking an Deutschland vorbeigezogen. In 64 Ländern behauptete China laut IW Consult bereits im Jahr 2000 eine führende Marktposition. Nach Regionen aufgeteilt stiegen die Exporte aus China insbesondere in den etablierten Industrieländern Europas und den aufholenden Industrieländern Amerikas. Insgesamt ist China, gemessen an den Welthandelsanteilen, von Platz 9 (2000) auf Platz 1 (2012) aufgestiegen und hat damit die USA als Exportweltmeister verdrängt. Deutschland belegt den dritten Rang. Im Verarbeitenden Gewerbe ist die globale Kräfteverschiebung noch deutlich ausgeprägter als in der Gesamtwirtschaft. So ist Chinas Anteil an den Weltexporten im Verarbeitenden Gewerbe laut Berechnungen der IW Consult von 4,7 Prozent (2000) auf 16,8 Prozent (2012) gestiegen.

Der industrielle Aufholprozess Chinas spiegelt sich in allen Technologieklassen wider (Low-, Medium-Low-, Medium-High- und Hightech). War China im Jahr 2000 in den Hochtechnologiesegmenten noch Nettoimporteur, erzielte das Land 2011 in allen Technologiegruppen Exportüberschüsse. Nicht nur der Abstand Chinas gegenüber Deutschland hat sich verringert, auch die Produktkomplexität hat rasant zugenommen. Stellt China noch Anfang der 2000er Jahre überwiegend einfache Produkte her, so hat das Land die anderen aufholenden Industrieländer in der Herstellung komplexer Produkte deutlich überflügelt und die Gruppe der europäischen aufholenden Industrieländer erreicht.

Der direkte Vergleich zwischen Deutschland und China in der Technologieintensität der Exporte bestätigt, wie intensiv der Wettbewerb mit China heute schon geworden ist. Die Stärke des deutschen Exports entfällt in erster Linie auf Medium-Hightech-Produkte. Der hohe Anteil dieses Segments an den Exporten der deutschen Industrie konnte in den zurückliegenden Jahren gehalten werden – mit einem Anteil von 15,4 Prozent im Jahr 2000 und 15,7 Prozent im Jahr 2011. China konnte den Anteil des Medium-Hightech am Export im selben Zeitraum von 2,7 Prozent auf 10,6 Prozent deutlich steigern.

Wie sehr sich die Wettbewerbssituation gegenüber China verändert hat, zeigt sehr deutlich der Blick in die Exportanteile im Bereich Hightech. In diesem Segment konnte China nach Berechnungen der IW Consult seine Marktanteile von 4,3 Prozent (2000) auf 21,4 Prozent (2011) verfünffachen. Der Anteil von Hightech am deutschen Export beträgt dagegen weniger als halb so viel wie der chinesische und konnte von 8,2 Prozent (2000) auf 9,4 Prozent (2011) nur leicht gesteigert werden. Wenngleich zu bedenken wäre, dass ein erheblicher Anteil der aus China stammenden Hightech-Güter von westlichen Unternehmen gefertigt wird, bleibt der Befund alarmierend.

China avanciert zu einem ernst zu nehmenden Wettbewerber für die deutsche Industrie. Derzeit sehen sich laut den Daten des IW-Zukunftspanels noch 80 Prozent der deutschen Industrieunternehmen technologisch gegenüber ihrer Konkurrenz aus China im Vorteil. Allerdings sind die Vorsprünge eher temporärer Art und müssen immer wieder neu gewonnen werden. 50 Prozent der Unternehmen mit Konkurrenz in China gehen davon aus, dass ihre chinesischen Wettbewerber den bestehenden Vorsprung in den nächsten fünf Jahren aufholen werden. Bereits bei einem Fünftel der Unternehmen mit Wettbewerbern in China sind die Konkurrenten heute auf technologischer Augenhöhe.

Erklärungen

Aufholende Industrieländer

Zu diesen 24 Industrieländern gehören die Länder der G50 abzüglich der etablierten Industrieländer. Diese werden regional unterteilt in aufholende Industrieländer aus Europa, Südostasien einschließlich China und anderen Regionen.

Gruppe 50 (G50)

In der vorliegenden Studie sind in der „Gruppe 50“ die 50 führenden Industrie- und Schwellenländer zusammengefasst. Die G50 bzw. G49 (exklusive Deutschland) sind die wesentlichen industriellen Wettbewerber Deutschlands. Kriterien sind die Größe dieser Volkswirtschaften und die Höhe ihrer Industrieanteile. Nicht berücksichtigt werden überwiegend ölproduzierende Länder (z. B. OPEC-Länder) und Standorte wie Singapur und Hongkong, die vorwiegend als Handelsdrehscheiben fungieren. Die Länder der G50 werden unterschieden nach etablierten und aufholenden Industrieländern. Zu den ersteren zählen die Mitglieder der OECD, exklusive der mittel- und osteuropäischen Staaten. Die Unterscheidung nach etablierten und aufholenden Industrieländern erlaubt eine Dynamikbetrachtung nach klassischen und neuen Wettbewerbern.

Drehscheiben-Industrien

Diese Branchen kaufen in starkem Umfang bei industriellen Zulieferern und bei Branchen außerhalb der Industrie Vorleistungen ein und integrieren sie in die eigenen Produkte, z.B. die Automobilindustrie und der Maschinenbau.

Joint-Production

Wertschöpfung, welche die Industrie im Verbund mit anderen Branchen durch Vorleistungseinkäufe erwirtschaftet.



Impressum

Herausgeber

Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (BDI)
Breite Straße 29
10178 Berlin
T: +49 30 2028-0
www.bdi.eu

Redaktion

Dr. Stormy-Annika Mildner, Abteilungsleiterin
Abteilung Außenwirtschaftspolitik

Richard Bartel, Referent
Abteilung Außenwirtschaftspolitik

Konzeption & Umsetzung

Sarah Pöhlmann
Abteilung Marketing, Online und Veranstaltungen

Druck

Das Druckteam Berlin
www.druckteam-berlin.de

Bildnachweis

Cover: © chungking / Fotolia.com
Seite 7: 441990 / pixabay.com
Seite 13: 214033 / pixabay.com
Seite 17: 557497 / pixabay.com

Verlag

Industrie-Förderung GmbH, Berlin

Layout

Michel Arencibia
www.man-design.net

Stand

Januar 2015
BDI-Publikations-Nr.: 0018

